



Rot: Linkes Auge Blau: Rechtes Auge

Anbei die Neujahrskarte. Ich hoffe ihr habt alle die Brillen noch. Verloren? Mail oder Telefon an mich..

Auch dieses Jahr kamen auf meiner Homepage www.hege.ch wieder neue 3D-Fotos dazu. Und dazu braucht es die Brille.

Liebe Verwandte, Bekannte und Freunde

In meinem Jahresrückblick zuerst das Erfreuliche: Ich wurde im Mai Grossvater und Anni Grossmutter. Kim heisst das Grosskind, Mädchen- oder Bubbenname? Da stellt sich für Einige die Frage, ob sie nun Onkel oder Tante geworden sind. Um das Geheimnis zu lüften: Kim ist ein Mädchen. Sind nun alle Tanten geworden? Oder funktioniert unsere Sprache doch ein wenig anders? Ob Onkel Tante oder wer immer, Kim ist die Hauptperson der diesjährigen Neujahrskarte.

Leider wohnen Markus und Gabriela etwas weit weg von hier. Mit dem Auto geht's über die Lueg ins Emmental. Da mir die Ärzte das Autofahren verboten haben, geht es mit Bahn und Bus zwar nicht über einen Pass, dauert aber länger. Und da komme ich zum weniger Erfreulichen in diesem Jahr.

Das Unheil geschah bereits im Januar. Ich träumte, durch einen langen Tunnel zu fahren und es tat mir überall weh. Es stellte sich dann aber heraus, dass ich nicht träumte, sondern durch die Gänge des Inselspitals gekarrt wurde. Keine Ahnung weshalb und wieso.

Das schilderte Anni: Sie hörte ein starkes Poltern an der Wand im Zimmer nebenan. Ich lag da quer auf dem Bett, steif, röchelnd, bewusstlos und die Augen nach oben gerichtet. Geistesgegenwärtig drückte mir mehrmals auf die Brust und beatmete mich durch die Nase. Die Ambulanz war bereits nach etwa 10 Minuten da und nahm mich mit. Ich muss etwas über 1/2 Std bewusstlos gewesen sein.

Nach Scanner und MRI entliess man mich am nächsten Tag nach Hause. Ich hatte nichts bei mir, war nur in den Finken und Geld hatte ich auch keines. Ein Taxi brachte mich nach Hause und ich holte das Geld in der Wohnung. Der Chauffeur schien sich so etwas gewohnt zu sein.

Verdacht auf Epilepsie und damit ein halbes Jahr ärztliches Fahrverbot! Wird zwar der Behörde nicht gemeldet und ich habe den Ausweis weiterhin, aber wenn ich deswegen einen Unfall hätte? Ich halte mich an die ärztliche Weisung, auch wenn ein Fahrverbot allgemein als Strafe empfunden wird, erst recht wenn man sich nichts zu schulden kommen liess, sondern lediglich „ein Risiko“ darstellt.

Bin ich jetzt vorbestraft? Was heisst das eigentlich? Ein Nachbarsbub erklärte mir das vor etwa 65 Jahren so: Wenn die Gefahr besteht, jemand

könnte in nächster Zeit etwas Verbotenes anstellen, sperrt man ihn schon mal sozusagen auf Vorrat ein. Eine Vorstrafe eben.

Was mich besonders ärgert: Mörder, Schläger und Diebe lässt man wieder auf die Gemeinschaft los. Man könne nicht anders – meinen Juristen und Psychiater. Für das Opfer, dem sie ein Messer in den Rücken stossen, das sie erschliessen oder zum Krüppel schlagen ist es wohl ein schwacher Trost.

Wenn ich so zurückschaue, lebte ich dieses halbe Jahr wie ein Gefangener, dessen Ziel nur noch die Entlassung aus dem Gefängnis ist. Der 18. Juli war der Tag „der Entlassung“, auf den sich mein Leben ausrichtete.

Es war ein Glück von kurzer Dauer. Ein paar Wochen später hatte ich einen Rückfall, dieses mal sogar beim Autofahren. Zum Glück fuhr nicht ich, es hätte böse ausgehen können. Vorbei, dieses mal für ein ganzes Jahr. Ich fiebere jetzt nicht mehr meiner erneuten „Entlassung“ entgegen. Zu weit weg und zu unsicher. Auch Velo fahren getraute ich mich nicht. Plötzlich Bewusstlos und ein Sturz... Lieber nicht. Und jetzt ist es mir fürs Velo zu kalt.

So wurstle ich mich mit dem ÖV durch und hoffe dank dem Medikament – das ich seit diesem Sommer nehme – keinen Rückfall mehr zu haben und nächsten Sommer wieder Auto fahren zu dürfen. Der Preis dafür ist allerdings: Müdigkeit und Schwindel und vermehrte Vergesslichkeit. Und bei Schwindelanfällen darf man gemäss Beipackzettel nicht Auto fahren. Die Katze beisst sich da sozusagen in den Schwanz. Ich scheine mich aber zum Glück an das Medikament zu gewöhnen.

Trotz gutem ÖV gibt es halt immer wieder Situationen wo man auf ein Auto angewiesen ist, bzw. wäre. Mit Tageskarten zu fahren ist problemlos, du kannst nichts falsch machen. Oder mit dem Poschi in die Stadt fahren. 6er Karte abstempeln, That's it. Aber wehe du brauchst ein Billet aus dem Automaten!

Je nach Strecke bietet mir der Automat manchmal bis zu 4 verschiedene Reiserouten an. Aber auf welcher der 4 fährt der nächste Zug? Ratlos stehe ich vor dem Ding da, das es ja eigentlich wissen müsste. (Am Billetschalter wusste man das noch) Und wo sind diese 4 Ortschaften denn überhaupt, von denen ich oft nicht einmal wusste, dass es die überhaupt gibt? „Selbst schuld“, wird man mir vorwerfen, hättest du vor mehr als 60 Jahren in

der Schule besser aufgepasst!". (Da enthielt die Schweizer Schulkarte noch Eisenbahnen statt Autobahnen) Einfach das Teuerste der 4 nehmen, dann ist man auf der sicheren Seite, denke ich. Dazu müsste man allerdings wissen, welches der 4 das ist. Der kluge Automat weiss auch das nicht. Erübrigt sich allerdings. Genau für diese Strecke muss das Billet sein und keine Andere und sei sie noch so teuer. Komplizierte Tarifstrukturen und Billetautomaten, in deren Bedienung man sich so leicht verheddert, machen selbst einen unbescholtenen Bürger zum Delinquenten. So quasi die Radar-Falle des ÖV. „Dank“ gezielter Irreführung eher noch ein Quäntchen perfider.

Mir wird jetzt auch klar, weshalb so viele Senioren ein GA kaufen. Halt „zu dumm“ für die Automaten! Oder sind es nicht eher Tarifstrukturen, die umfangreiche Kenntnisse der Schweizer Geografie bis ins hinterste Kaff voraussetzen? Die Zeitungen waren letztes Jahr voll vom Thema. Schwarzfahrer. Das hatte mich zur Satire „Schwarzfahrer, oder wie man zu Einem gemacht wird“ inspiriert. Hier: http://www.hege.ch/Schwarzfahrer_V06.pdf

In der Region Bern wollten mir bis vor kurzem die Automaten des Libero Tarifverbundes nicht einmal ein Billet nach Hinterkappelen verkaufen. Ich tippete Hinter und da stand dann „Hinterer Hammer“. (Darauf wo dieser „Hintere Hammer“ sein soll haben weder Gott noch Google eine Antwort) Da stehst du vor diesem Ding und weisst nicht wie du – ohne Schwarzfahrer zu werden – nach Hause kommen sollst. Ich hatte mir die Mühe genommen herauszufinden, weshalb dem so ist. Schuld war eine etwas praxisfremde „Eingabehilfe“, die es anderswo nicht gibt. Man hat sie kürzlich auf meine umfangreiche Eingabe hin heraus genommen. Fast schon ein Weihnachtsgeschenk.

Um zu testen, hatte ich auf dem Bahnhofplatz wildfremde Leute gefragt, ob sie mir nicht ein Billet nach Hinterkappelen herauslassen könnten, ich käme da nicht draus wie das geht. Mit Mühe und Not habe ich 10 Leute dazu gebracht mir zu helfen. Viele hatten Ausreden, wie sie hätten ein Abi und/oder kämen sowieso nicht draus bei diesen komplizierten Automaten, oder ihr Tram käme gleich. Etlichen merkte man gleich die Abneigung vor diesen Dingern an. Ganze 2 der 10 haben es geschafft. Die anderen 8 nicht.

Was mich dieses Jahr auch noch beschäftigte ist das ganze Gezeter um 2 Stunden Frühfranzösisch: Man könnte meinen, die Zukunft der Schweiz hänge nur von diesen 2 Stunden pro Woche ab. Dabei hatten all die Generationen, die die Schweiz zu dem gemacht haben was sie heute ist kein Frühfranzösisch. Im Gegenteil, die Hälfte hatte gar kein „Franz“. Primarschüler hielt man schlichtweg zu dumm dafür. Nur Sekundarschüler genossen dieses Privileg. Wie viele davon dieses

„Privileg“ eher hassten als genossen bleibe dahingestellt.

Was die Schweiz so stark macht, ist nicht das was die einzelnen Landesteile wollen, sondern das was sie nicht wollen. Die welschen Kantone haben kaum Ambitionen gemeinsam als 101tes Departement der Grand Nation einverleibt zu werden, die Deutschweizer wollen weder Heim ins Reich noch die Habsburger zurück und den Tessinern ist es ohne die Römer ebenfalls wöhler. Die Zukunft der Schweiz ist nach wie vor gesichert. 2 Stunden Frühfranzösisch werden daran nichts ändern, rein gar nichts.

Und was ist eigentlich mit den Tessinern? Sind das nur Schweizer zweiter Klasse? Oder steckt da etwas ganz Anderes dahinter? Ich glaube wohl. Ist aber meine persönliche Theorie, die ich den Lesern dieses Neujahrsbriefes anvertrauen will:

Vor 100 Jahren war Französisch nicht unbedingt das, was man heute eine Weltsprache nennen würde. Die „Globalisierung“ beschränkte sich damals auf Kontinentaleuropa. England war eine Insel. Und in diesem Sinne war Französisch sehr wohl eine „Weltsprache“. Und so wie heute viele Junge ein England-, Amerika- oder Australienjahr machen war es damals eben das Welschlandjahr, man musste nicht einmal ins Ausland. Dass das auch noch den Zusammenhalt der Schweiz förderte war wohl eher ein nützliches Abfallprodukt, um es einmal despektierlich so zu nennen. Oder hat Jemand schon mal von einem Tessinjahr gehört?

Deutsch war zwar in Europa ebenfalls eine weit verbreitete Verständigungssprache, vor allem im Osten. Man denke nur an die Habsburg-Monarchie und auch Deutschland dehnte sich weit in den Osten aus. Nur mit der Monarchie war es 1918 aus und stolz sein auf unsere Sprache konnten wir Deutschschweizer je länger je weniger. Ein selbsternannter „Führer“ hat uns das gründlich vermässelt. Wir haben's längst überwunden und fanden Trost im Dialekt.

Mit der nach dem Krieg eingeleiteten Amerikanisierung und darauf folgenden Globalisierung wurde weltweit Englisch zur allgemeinen Verständigungssprache. Offensichtlich war und ist das auch heute noch für Viele – nicht nur Welsche, sondern auch Deutschschweizer – schwer zu verkraften. Ob man will oder nicht, schon heute ist es oft so, dass man Hochdeutsch und Englisch können muss um Arbeitskollegen und vor allem die Chefs zu verstehen.... Leider.

Ob Frühfranzösisch etwas bringt, wird sich erst erweisen, wenn die Frühfranzösisch-Generation in 10 bis 20 Jahren im Erwerbsleben steht.

Es guets / une bonne 2015

Hans